

Zehntes Kapitel.

Die Bettler in Wien.

Wenn man die Glacis nach der Wieden hinschlendert, namentlich Abends, findet man Blinde, Lahme und Krüppel förmlich symmetrisch am Wege hingepflanzt und beide Seiten bilden eine beinahe kunstgerechte Einfassung von allerhand verzerzten Naturspielen und forcirten Tragen. Und unter diesen Leuten ist ein so plastisches Bestreben, sich in krankhafter Entstellung ihrer Körperformen gegenseitig zu überbieten, eine so eigenthümliche Eitelkeit, durch coquettirte Häßlichkeit den mitleidigen Abscheu der Vorübergehenden zu erregen, bemerkbar, daß man kaum weiß, ob man sich daran ergötzen, oder ob sich Einem die Haare davor sträuben sollen. Diese Bettler suchen förmlich einen Hochmuth darin, die verwahrloseten ihrer Glieder auf eine Weise hervorzudrängen, daß die Scheußlichkeit derselben gewissermaßen vor der Welt paradiert, Jeder ist ängstlich bemüht, alle unnatürliche Gebrechen seines Körpers mit

geiziger Sorgfalt herauszukramen und vor der Welt recht absichtlich zur Schau zu tragen, während er alle gesunde und kräftige Stellen seines Leibes mit gleicher Sorgfalt zu verdecken, oder erforderlichen Falls künstlich zu entsetzen und zu verkränkeln sucht. Es ist der eigentliche Point d'honneur der zahlreichen Wiener Bettelleute, an ihrem Körper auch nicht eine naturgerechte und unerkrankte Stelle zu wissen. Sie verstehen diese Schrecknisse mit unsäglichem Vorliebe zu kultiviren, und an dem Bemühen des Bettlers liegt es nicht, wenn ihm, zu seiner Betrübnis, irgend ein krankes Glied wieder heilt. Ich glaube, man könnte sich einen solchen Kerl zum Todfeinde machen, wenn man sich seiner Genesung freuen wollte, denn seine Gebrechlichkeit ist sein einziger Reichthum, und seine Krüppelhaftigkeit ein Kapital, welches oft reiche Zinsen tragen mag und wenigstens, wie jedes reell erlernte Handwerk, einen sogenannten goldenen Boden hat und seinen Mann hinreichend, und in Ehren nährt.

Wirklich haben aber auch die Wiener Bettler diese edle Industrie zum Theil zu einer Vollkommenheit gebracht, die Einem Pochlust oder Entsetzen einflößt. Jedes ihrer Glieder — gesund oder ungesund — wird, sobald es auf Ausübung ihres Berufs, i. e. des Bettelns ankommt, mit wahrhaft equilibristischer Fertigkeit in die möglichst widernatürlichste Lage gezwängt, und von diesem Punkte aus betrachtet, bildet ihre Kunst eigentlich einen Nebenzweig der höhern Tanzkunst, in welchem es, statt auf Stellung und Form, auf Entstellung und Unform an-

kommt. Die Wiener Bettler sind Gymnastiker, trotz den Pariser Balletkünstlern, und wem es vergönnt wäre, Beide mit Kenneraugen betrachten zu dürfen, der müßte höchst interessante Parallelen über die Wahlverwandtschaft und die Abweichungen beider Kunstgattungen liefern können. Es soll förmlichen Rangstreit unter ihnen geben, und wie bei irgend einer wilden Nation das Ansehen eines Mannes mit der Zahl der Oberzähne steigt, welche der Fürst ihm zu tragen gestattet, so gelten auch die Leibesgebrechen bei den Wiener Bettlern für eben so viele Ehrenzeichen. Wem demnach vielleicht bloß ein Bein oder ein Arm gelähmt ist, der gehört zum Volke der Gemeinen und hat in Pleno sehr wenig Sig und Stimme; wer neben einem gelähmten oder fehlenden Gliede noch irgend eine fehlerhafte Verknoorpelung, ein Gewächs im Gesichte oder auch nur eine zerquetschte Pupille aufzuweisen hat, darf sich schon zum höhern Mittelstande zählen, und wer zu diesen körperlichen Vorzügen vielleicht auch noch eine merkwürdige Halsverdrehung, ein scheußliches Ueberbein oder einige Hasenscharten und Nasendefecte in die Wage werfen kann, der ist ein gepriesener, ein hochbenedicteter Mann und spielt unter dem Bettlervolke gewissermaßen die Rolle eines Pascha's von drei Rosschweifen. Der Wiener Bettler berechnet also die Höhe seines Werthes, statt nach Ahnen, nach Verrenkungen, seine künstlichen oder natürlichen Körpergebrechen sind seine Orden und Ehrenzeichen, und man kann sich wohl einen Begriff machen, daß ein Mädchen kaum so sorgfältig ihren Reizen nach-
Herbstblüthen.

spüren kann, als ein dortiger Bettler seine Krankheits-
testimonien und sichtlichen Leibes Schäden, die er, gleich
einem mit der Wirkung der Farben vertrauten praktischen
Maler, mit vielem Scharfsinne vor der Welt in die rich-
tige und effectreichste Beleuchtung zu stellen weiß.

Natürlich schlägt ein solches Bettelgenie, welches sich
nun einmal für die ihm gewordenen allzukärglichen Glücks-
gaben durch seine körperlichen Schäden schadlos zu
halten versucht, seine Ansprüche auf das Mitleid der Vor-
übergehenden im Verhältniß zu der Größe seiner Leibes-
gebrechen an, und je verpuschtere und verkümmertere
Gliedermaßen er aufzuweisen hat, desto zuversichtlicher, ja
trostiger wird er unsere Milde in Anspruch nehmen.
Ein solcher Ritter von drei bis sechs Brüchen ist gewisser-
maßen ein gemachter Mann, mancher minder Verkümmelte
sieht ihn mit neidischen Augen an und beseufzet es, daß
die Natur ihm zu viele gesunde Glieder bescheerte, ein
Umstand, der für einen Wiener Bettler wirklich recht un-
bequem ist und auf dessen finanziellen Ertrag einen wesent-
lich ungünstigen Einfluß übt. Auch die Weibspersonen
dieses Bettlerhandwerks sind in Publicirung verdeckter Lei-
bes Schäden durchaus nicht eigensinnig, und die Aufrichtig-
keit ihres Glends übersteigt selbst das Gefühl ihrer Schaam.
Sollte bei ihnen irgend ein ungläubiger Thomas sich mit
der mündlichen Versicherung körperlicher Gebrechen nicht
begnügen wollen, sondern auf sichtbare Beweise dringen,
so wird er schwerlich einen spröden Widerstand vorfinden,

und jungen Aerzten müssen daher diese Glacis unbezahlbar interessante anatomische Bemerkungen darbieten.

Sedenfalls aber bilden diese eigenthümlichen Verfahrensarten und gymnastischen Kunstgriffe der Wiener Bettelente einen besondern Fingerzeig für die Charakteristik der dortigen Einwohner. —

Während der Wortkrämerische Sachse nur durch eine breite wörtliche Auseinandersetzung des menschlichen Elends sein Mitgefühl rühren läßt und Alles, was nicht aus Büchern oder weitschweifigen Erzählungen ihn anspricht, ohne Wirkung auf ihn bleibt, kurz jeder Eindruck eigentlich nur vom Ohre aus auf sein Herz zu wirken vermag, will der gemüthliche Wiener — welcher weit mehr und weit schneller mit dem Auge, als mit dem Ohre empfängt — sich nur durch einen flüchtigen, sichtlichen Anblick überzeugen lassen, er scheut sich, dem menschlichen Elende mit so kritischer Ruhe und kalter Wißbegier auf den Grund zu gehen, wie der Sachse, und, selbst von erlogener Gebrechlichkeit schnell in seiner milden Natur ergriffen, schnell überzeugt von der Wahrhaftigkeit des Unglücks, selbst da, wo der Verdacht der Täuschung ziemlich nahe liegt, spendet und tröstet er, ohne in seiner harmlosen Gutmüthigkeit zu bemerken, daß der Elende, den er so eben, voll frommer Ueberzeugung irdischer Noth, beschenkt, unter den Thränen heuchlerischen Jammers den Mund zum frechen Hohne über die Leichtgläubigkeit des schnell gerührten Gebers verzerrt.

Wirklich erzeugt Wien eine heillose Unzahl von Bettel-

lern aller Arten und Geschlechter, und die natürliche Gutherzigkeit, die schnelle Rührbarkeit der Bewohner dieser Stadt erleichtert diesem Volke sehr die Ausübung ihres Berufs und ermuntert Viele, diesem bequemen Stande beizutreten. Auf allen Orten und Wegen drängt sich dieses Gelichter an uns, und seine, durch die Nachsichtigkeit der gemüthlichen Wiener genährte Unverschämtheit wird dem Spaziergänger, zumal dem Fremden nicht selten wahrhaft unleidlich. —

Die sonst ziemlich wachsamen Polizeidiener, scheinen in Absicht auf die Bettler, ebenfalls zum größten Theile ein Auge zuzudrücken, wie denn überhaupt die angeborene Milde der dortigen höhern und niedern Behörden gern jeden Zweig von Verdienst fördert, der nicht geradezu an das Spitzbubenhandwerk anstößt. —

Einen besondern Orden unter den Wiener Bettelleuten bekleiden die Straßen- und Wegekehrer, eine Art von *Volontairs*, welche, sobald der Himmel allensfalls einige Tropfen fallen ließ, sich voll anscheinend großer Emsigkeit mit gigantischen Besen an alle Ecken und Glacis hinpflanzen und die Miene annehmen, als ob sie den Spaziergängern die Wege reinigten, für welche angebliche Berrichtung sie denn mit vieler Wichtigkeit die Vorübergehenden nm eine kleine Mühlohnung ansprechen. Meist sind diese unberufenen Straßenreiniger eine Bande schmutziger und schlechtanmuthiger Savoyarden, welche von Natur faul und unverschämt, den Besen nur *pro forma* handhaben, durch ihr Hin- und Widerlaufen aber den Koth weit eher

vermehrten helfen, als sie denselben verringern. Wer sich den Spaß macht, diese Kerls unbemerkt zu belauschen, wird sogleich wahrnehmen, daß sie, so lange sie sich ungelesen glauben, den Besen ruhig und völlig unthätig in der Hand feiern lassen und nur, wenn ein Passagier von leidlichem Air daher kommt, ihr struppiges Werkzeug scheinbar in Bewegung setzen, um sich einen Anspruch auf den klingenden Dank des Spaziergängers zu erwerben. Ist diesem zufällig die Erkenntlichkeit ausgeblieben oder läßt der Mangel an einzelner Gelde ihn eine abschlägige Antwort ertheilen, so läßt der supplicirende Straßensieger nöthigenfalls Besen und Arbeit im Stiche, um neben dem Verweigernden Viertelstundenweit einherzulaufen und im vollen Erabe denselben das schwierige und verdienstvolle Geschäft des Wegereinigens auseinanderzusetzen und dessen verschlossene Freigebigkeit in noch dringenderm Anspruch zu nehmen. Da diese Leute ausschließlich auf eigne Faust nach diesem Geschäfte greifen und sie durchaus nicht unter dem Einflusse einer gesetzlichen Behörde dastehen, so darf man sich zuweilen den Spaß nicht versagen, mit Verabreichung des freiwilligen Lohnes sich etwas lässig zu stellen, weil man dann sogleich zu einer Ehrenwache lamentirender Straßensieger kommt, welche beinahe aller sechs Schritte weit einen bedeutenden Zuwachs erhält, weil in kurzer Entfernung von dem Vorhergehenden wieder ein anderer solcher Reinigungsbesessener sein Territorium besetzt hält und dem Durchpassirenden höflichst einen abermaligen Tribut abfordert.